

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Karmelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 90

Donnerstag, den 3. August 1916

38. Jahrgang

Der Kaiser an Heer, Flotte und Volk!

An Heer und Flotte.

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.)

Se. Majestät der Kaiser hat folgende Kundgebung erlassen:

An die deutsche Wehrmacht zu Lande und zur See!
Kameraden!

Das zweite Jahr des Weltkrieges ist vollendet. Es war wie das erste für Deutschlands Waffen ein Ruhmesjahr. Auf allen Fronten habt ihr dem Feinde neue schwere Schläge versetzt. Ob er, niedergekämpft, der Wucht eures Angriffes wich, oder ob er, durch fremde, aus aller Welt zusammengegriffte und erpreßte Hilfe verstärkt, Euch den Preis der bisherigen Siege wieder zu entreißen suchte, ihr habt euch ihm stets überlegen gezeigt.

Auch da, wo Englands Gewalt Herrschaft unbestritten war, auf den freien Wogen der See, habt ihr siegreich gegen erdrückende Uebermacht gekämpft.

Die Anerkennung eures Kaisers und die stolze Bewunderung der dankbaren Heimat sind Euch für diese Taten unerschütterlicher Treue, kühnen Wagemutes und fester Tapferkeit gewiß.

Wie das Andenken an die gefallenen Helden, so wird auch euer Ruhm bis in die fernsten Zeiten wirken.

Was die Wehrmacht vor dem Feinde an Lorbeeren geerntet, trotz Not und Gefahr stets hochgemut, weil ihr das stolze Loos des Soldaten beschieden war, ist unzertrennlich verknüpft mit der unermüdbaren Arbeit des Heimatheeres. Immer frische Kräfte haben sie den fechtenden Truppen zugeführt, immer wieder das Schwert geschliffen, das Deutschlands Zuversicht und der Feinde Schrecken ist. Auch dem Heimatheer gebührt mein und des Vaterlandes Dank.

Noch aber sind die Macht und der Wille des Feindes nicht gebrochen. Im schweren Streit müssen wir weiter ringen um die Sicherheit unserer Lieben, um des Vaterlandes Ehre und für die Größe des Reiches.

Wir werden in diesem Entscheidungskampf, gleichviel ob der Feind ihn mit Waffengewalt oder mit listig berechnender Tücke führt, auch im dritten Kriegsjahr die alten bleiben.

Der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland und der unbeugsame Wille zum Siege durchdringen heute wie am ersten Tage des Krieges Wehrmacht und Heimat.

Mit Gottes gnädiger Hilfe dessen, bin ich gewiß, werden eure zukünftigen Taten der vergangenen und der gegenwärtigen würdig sein.

Großes Hauptquartier, 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

An das deutsche Volk.

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.)

Se. Majestät der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet:

Zum zweiten Male kehrt der Tag wieder an dem mich der Feind zwang, Deutschlands Söhne zu den Waffen zu rufen, um das Reich und den Bestand des Reiches zu schützen.

Zwei Jahre beispiellosen Heldennutes in Taten und Leiden hat das deutsche Volk durchgemessen. Heer und Flotte haben im Verein mit den treuen und tapferen Bundesgenossen in Angriff und Abwehr den höchsten Ruhm erworben. Viele tausende unserer Brüder haben ihre Treue gegen das Vaterland mit dem Blute besiegelt. In West und Ost stehen unsere heldenmütigen Feldgrauen in unerschütterlicher Festigkeit dem gewaltigen Ansturm des Gegners gegenüber. Unsere junge Flotte hat am ruhmreichen Tage von Skagerrak der englischen Armada einen harten Schlag versetzt.

Leuchtend stehen mir die Taten nie ermüdenden Opfermutes und treuer Kameradschaft an der Front vor Augen. Aber auch daheim ist Heldennut bei Mann und Frau, bei Jung und Alt, bei allen, die Trauer und Sorge still und tapfer tragen, die ordnen helfen, um die Leiden des Krieges zu mildern, in der Arbeit derer die Tag und Nacht unermüdbar schaffen, um unsere kämpfenden Brüder im Schützengraben und auf der See mit allem notwendigen Rüstzeug zu versorgen.

Die Hoffnung der Feinde, uns in der Herstellung von Kriegsmitteln zu überflügeln, wird ebenso zu scheitern werden, wie ihr Plan durch Hunger zu erzwingen, was ihr Schwert nicht erreichen kann. Auf Deutschlands Fluren lohnt Gottes Gnade des Landmanns Fleiß mit reichlicher Frucht, als wir zu hoffen wagten. Süd und Nord weiteffern darin, den rechten Weg für eine brüderliche Verteilung von Nahrung und anderem Lebensbedarf zu finden. Allen, die draußen und daheim für Volk und Heimat kämpfen und streiten, ihnen allen gilt mein heißer Dank.

Noch liegt schweres vor uns. Zwar regt sich nach den furchtbaren Stürmen zweier Kriegsjahre die Sehnsucht nach dem Sonnenschein des Friedens in jedem menschlichen Herzen. Aber der Krieg dauert fort, weil die Lösung der feindlichen Nachthaber auch heute noch Deutschlands Vernichtung ist. Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens.

Niemals hat mich die feste Zuversicht verlassen, daß Deutschland trotz der Uebersahl seiner Gegner unbesiegt bleibt. Und jeder Tag befestigt sie aufs neue.

Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Dasein geht. Es kennt seine Kraft und vertraut auf Gottes Hilfe. Darum kann nichts seine Entschlossenheit und seine Ausdauer erschüttern. Wir werden diesen Kampf zu einem Ende führen, der unser Reich vor einem neuen Ueberfall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert.

Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Völkern des Erdballs. Dieses Recht soll und wird uns niemand rauben.

Ich beauftrage Sie diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler!

An die Arbeiter für den Heeresbedarf

Berlin, 1. August. (Amtlich.)

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden allerhöchsten Dankerlaß:

Ueber der unauslöschlichen Dankespflicht gegen unsere todesmütigen Kämpfer draußen werde ich und wird ganz Deutschland niemals derer vergessen, die in der Heimat in treuer Pflichterfüllung rastlos tätig waren und tätig sind, alle Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaffen, die Heer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben Tag für Tag gebrauchen.

Ich beauftrage Sie, meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen denen auszusprechen, die in nimmer ruhender Geistesarbeit an der Werkbank, am Schmelzofen oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten. Gleicher Dank gebührt auch den tapferen Frauen, die dem Gebote der Stunde gehorchend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leichten Frauenpflichten gern auch die harte Männerarbeit auf sich nahmen. Sie alle dürfen mit Recht das stolze Bewußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt zu haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden und der Sieg auf unserer Seite war.

Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden, in der Zeit schwerster Ringens mit den bisher bezeugten Opfermut mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis zu einem siegreichen Ende zu dienen, dessen bin ich gewiß.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Wilhelm.

An den Kriegsminister.

Amtliche Nachrichten. Fleischverkauf.

Die Abgabe erfolgt in der 1. Woche in den Metzgereien Preuß und Hollingshaus. Abgabe pro Kopf $\frac{1}{4}$ Pfd. mit der Maßgabe, daß die Mindestabgabe $\frac{1}{2}$ Pfd. und Höchstabgabe 2 Pfd. beträgt.

Da regelmäßige Ablieferung des Fettes aus den Schlachtungen an die Schmelze Rahn in Wiesbaden behördlich gefordert wird, kann eine Fettabgabe erst wieder erfolgen, wenn die rückzuliefernde Hälfte des abgelieferten Quantums eingegangen ist.

Neben den bisherigen Höchstpreisen für Schweinefleisch (Preisbl. Nr. 117 von 1916) und Kalbfleisch (1.80 Mk. pro Pfd.) ist für Rindfleisch der Höchstpreis von 2.40 Mk. auf 2.30 Mk. pro Pfd. herabgesetzt worden.

Camberg, den 2. August 1916.

Der Bürgermeister:
Dipberger.

Städt. Gänsezucht.

Am h. Freitag, Nachm. 5 Uhr (an der Gänsezuchtanstalt) werden noch Gänse abgegeben. Auf Gänse einschl. Futtergeld bis 1.8. 1.55 Mark pro Stück.

Flörheimer Gänse desgl. 16.55 Mark.

Camberg, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Dipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 1. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme haben räumlich begrenzte, aber erbitterte Kämpfe als Nachwehen der großen Angriffe am 30. Juli stattgefunden. Westlich des Fougereau-Waldes auf schmaler Front eingedrungen Engländer sind hinausgeworfen. Ein in 8 Wellen vorgetragener feindlicher Angriff in der Gegend von Maurepas ist glatt abgewiesen. Hart nördlich der Somme am Abend vordringende Franzosen sind nach erbittertem Kampfe an dem Gehöfte Menalux restlos zurückgeschlagen. Südlich der Somme lebhafteste beiderseitige Artillerietätigkeit, ebenso auch rechts der Maas, besonders im Abschnitt von Thiaumont-Fleury und östlich davon; hier wurden gestern früh Vorstöße feindlicher Handgranatentrüppchen abgewiesen. Durch umfangreiche Sprengung zerstörten wir die französische Stellung nördlich von Flirey in einer Ausdehnung von etwa 200 Meter. Unsere nachstoßenden Patrouillen machten einige Gefangene. Unternehmungen feindlicher Erkundungsteilungen sind westlich von La Bassée, nördlich von Hulluch, südlich von Loos und südlich von Reims gescheitert.

Durch Bombenabwurf auf Wersteg, Belgisch-Comines und andere Orte hinter unserer Front ist unbedeutender militärischer Schaden angerichtet; es sind zahlreiche Opfer unter der Bevölkerung verursacht. In ein feindliches Flugzeug ist gestern und am 30. Juli durch Abwehrfeuer innerhalb unserer Linien im Somme-Gebiet, ein weiteres gestern im Luftkampf bei Vihons abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein einzeln gegen Bukh (am Oginsky-Kanal) vorgehende russische Kompanie wurde durch Vorstoß deutscher Abteilungen vernichtet. Westlich von Logischin sind in den gestern berichteten Kämpfen über 70 Gefangene eingebracht. Verschärfter Artilleriekampf beiderseits des Nobel-Sees; der Angriff eines feindlichen Bataillons wurde östlich des Sees blutig abgewiesen. Gegen die Stochod-Front erschöpfen sich die Russen weiter in ergebnislosen Angriffen. Dreimal wurden sie bei und nördlich von Smalarg durch Feuer zur Umkehr gezwungen, bei Porok (nordöstlich der Bahn Kowel-Rowno) wurden sie im Gegenstoß geworfen, zwischen Witoiez, und Kistelin stürmten sie bis zu 6 Malen vergeblich an. Um

den Besitz einzelner Gräben bei Witoiez wird hartnäckig gekämpft. Es wurden 5 Offiziere über 200 Mann gefangen genommen. Südlich der Turja-Patrouillen- und Handgranatenkämpfe. Die Truppen des Generals v. Linfingen haben im Juli 70 Offiziere, 10,998 Mann gefangen genommen und 53 Maschinen-gewehre erbeutet. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer brach ein feindlicher Vorstoß südwestlich von Burkanow im Sperrfeuer zusammen. Am Koropiec-Abschnitt westlich von Buczacz rege Gefechts-tätigkeit. Größere feindliche Angriffe sind hier gestern nicht erfolgt. In den letzten Kämpfen sind 271 Russen gefangen genommen worden.

Balkan Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, wird ein französisch-englisches Fliegerkorps gebildet. Das, sobald die Gerte reif ist und längere Treueheit geherrscht hat, eine besondere Art Brandbomben auf die Felder abwerfen soll, um diese zu vernichten.

Der Weltenbrand.

Selbst in den neutralen Kreisen, die anfangs, durch den Lärm des damaligen Dreierbundes betäubt, dem Vorgehen Englands lauschten, glaubt heute niemand mehr daran, daß der Weltkrieg hätte vermieden werden können, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn die demütigende Bedingung angenommen hätten, sich einer Konferenz zu unterwerfen, in der sie von vornherein in hoffnungsloser Minderheit gewesen wären. Es ist heute vielmehr klar — und Äußerungen englischer Staatsmänner, Politiker und Presseorgane haben es unumwunden zugegeben —, daß die Zerrüttung der Zentralmächte, die sich machtvoll einer Umänderung der europäischen Länderkarte entgegenstimmten, längst auf dem Programm Rußlands, Englands und Frankreichs stand.

Nachdem Rußland durch die Niederlage gegen Japan mit seinem Ausdehnungsdrang aus Ostasien verwiesen war, trat bei den russischen Nationalisten unter Führung des ehrgeizigen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die Lieblingsidee wieder in den Vordergrund, das Ansehen und die Macht des Zarenreiches durch die Eroberung Konstantinopels zu heben. Daher der Gedanke eines Balkanbundes unter russischer Oberhoheit, der zugleich Österreichs Orientpolitik durchkreuzen und das Türkentum schwächen sollte. Daher die Anstiftung der Balkankriege. Die russische Stimmung war seit 1910 entschieden kriegerisch. Sie suchte nach einem Vorwand, um das ersehnte Ziel zu erreichen. Zugleich entzündete sich in Frankreich die Begeisterung für den Revanchegedanken an den umfassenden Kriegsvorbereitungen des russischen Bundesgenossen. In England hatte man fröhlich den Sinn der Vorgänge erkannt. Man machte sich zum Herrn der deutschfeindlichen Strömungen, weil man hoffte, mit Hilfe der russisch-französischen Waffenbrüderschaft den Konkurrenten auf dem Weltmarkt nicht nur in Schach zu halten, sondern auch zu geeigneter Zeit erdroffeln zu können.

In geeigneter Zeit! Niemand kann heute mehr daran zweifeln, daß den Mittelmächten später oder früher dieser entsetzliche Kampf um jeden Preis aufgezwungen worden wäre. Nur die ruhelohe serbische Großmannsjucht, die ihre Zeit nicht erwarten konnte, machte durch die feinen Berechnungen des Dreierbundes einen Strich. Während man insgeheim den großen Schlag für 1916 vorbereitete, verbarb die serbische Nordpolitik das Konzept. Das Attentat von Sarajewo kam den Machthabern in London, Paris und Petersburg nicht etwa ungelegen, es kam ihnen nur zu früh. Daß sie im übrigen mit keiner Tendenz einverstanden waren, bewies ihr Verhalten gegenüber der österreichischen Forderung nach Genugtuung. Demgegenüber war das Programm der Mittelmächte vor Beginn des Krieges und ist es heute noch jenes der Abwehr, aber nun allerdings mit dem festen Entschlusse, sich für die Zukunft künstliche Sicherheit gegen künftige Überfälle zu verschaffen.

In mühsamer unablässiger Arbeit, die vor keinem Mittel zurückzubrechen, gelang es dem Vierverband nach und nach Rußland, Frankreich, England, Japan, Italien, Serbien, Montenegro und Portugal zum Bund gegen die Mittelmächte zusammenzuschließen. Kein Wunder, wenn man in neutralen Staaten überzeugt war, wir würden bald erdrückt sein. Eine ganze Welt im Bunde wider die mitteleuropäischen Kaiserstaaten. Ohne Übertreibung darf gesagt werden, daß sich zu Beginn des Krieges die Kräfte des Vierverbandes im Verhältnis zu jenen der Mittelmächte von 3 zu 1 verhielten. Darauf pochten erstere auch; sie rechneten auf den Sieg der Zahl; es entging ihnen aber der ausschlaggebende Wert anderer, vorzüglich auf physischem Gebiete liegender Faktoren.

Im August 1914 begann der Krieg mit dem überraschenden Einbruch der Deutschen in Belgien. Im raschen Siegeszug wurde fast ganz Belgien erobert, die Festungen genommen und Nordfrankreich besetzt. Die Deutschen gelangten bis an die Marne und Paris stand vor der Einkesselung. Die Franzosen rafften jedoch alle Kräfte zusammen, die Engländer kamen von jenseits des Kanals, und der Übermacht beider

gelang es Anfang September, den Stellungskrieg herbeizuführen. Beiläufig zehn der reichsten Departements Frankreichs, eine Anzahl fester Plätze blieben jedoch in den Händen der Deutschen. Von diesem Moment an stabilisierte sich der Krieg im Westen in eine Linie, die vom Kanal bis in die Gegend von Verdun reichte, indem er den Charakter der Positionskämpfe früherer Zeiten annahm, und es kam zu langwierigen, nun schon eindreiviertel Jahre währenden Schützengrabenkämpfen, in denen wiederholt sehr starke Offensivversuche der Franzosen blutig abgewiesen wurden.

Gleichzeitig mit diesen Kämpfen an der Westfront fand der Einbruch russischer Massen in Ostpreußen statt. Die von verhältnismäßig geringeren deutschen Kräften festgehaltene Provinz wurde durch den glänzenden Sieg Hindenburgs bei Tannenberg von ihren Bedrängern befreit. Damit waren die Grundpfeiler der stolzen Siegeshoffnungen unserer Feinde erschüttert. Aber sie erlitten noch manche andere Enttäuschung. Die Türkei, wohl wissend, daß auch für sie der Tag des Kampfes um das Daseinsrecht gekommen war, stellte sich entschlossen an die Seite des Zweifels und später folgte ihrem Beispiel Bulgarien, das damit die ihr von Serbien entrissenen Gebiete und den Lohn seiner Anstrengungen in den Balkankriegen erhielt.

Die Welt hat mit immer wachsender Bewunderung gesehen, wie sich die Mittelmächte nicht nur behaupteten, sondern wie sie in immer wuchtigeren Schlägen ihre Feinde in die Defensive drängten. Belgien ist fast ganz erobert, Serbien, Montenegro stehen unter der Verwaltung der Mittelmächte, die Türken schlagen den englisch-französischen Ansturm auf die Dardanellen ab und bereiten den Engländern in Mesopotamien eine erdrückende Niederlage, Bulgarien besetzt Mazedonien, tief dringen Deutschlands siegreiche Heere in russisches Gebiet ein. Und zugleich erlebte die staunende Welt die Tatsache, daß die Mittelmächte sich auch zur See und in der Luft ihren Feinden überlegen erwiesen. So bleibt denn, während die feindlichen Offensiven in Ost und West abflauen, den Feinden als letzte Hoffnung wieder der Hungerkrieg. Aber auch hier trägt die Hoffnung. Die strikte Organisation, die Disziplin, die Hingabe an die große Idee der Selbsterhaltung und des endlichen Sieges lassen uns alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Der Weltenbrand tobt weiter, der feste Siegeswille aber ist in Deutschland und in den Ländern seiner Verbündeten ungeschwächt. Sie halten unter allen Umständen durch.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Ausfahrten der großen Offensiven.

Das Amsterdamer Handelsblatt schreibt: Daß an der Sommerfront heftig gekämpft wird, wissen wir auch ohne die kleinen Episoden, die von französischer und englischer Seite über die Gefechte berichtet werden. Es geht daraus nur hervor, daß, so energisch der Angriff auch durchgeführt sein mag, die Verteidigung der eroberten Plätze sicher nicht weniger tapfer war. Sonst wäre es in der Tat unbegreiflich, daß der Geländegewinn sich, nachdem 5 Millionen Granaten auf die Stellungen abgefeuert worden sind, auf ein paar Kilometer beschränkt. Das Blatt fragt: Muß das ganze besetzte Gebiet in Frankreich und Belgien erst völlig verwüstet werden, ehe der erbitterte Kampf beendet werden kann? Dann wäre der Sieg die größte Niederlage. Dann stünde der Sieger vor einer vollkommen verwüsteten Landschaft, einer unwirtschaftlichen Wüstenei, die erst nach Jahren wieder einigermaßen wie eine bewohnte Gegend aussehen würde.

Die titanenhaften Leistungen der Deutschen.

In der „Järcher Post“ wird von besonderer militärischer Seite die Kriegslage im 24. Kriegsmonat besprochen und zur Lage der Zentralmächte gesagt: Nur wer sich die mit großer Organisationsgabe und unerwiderter Energie ohne Scheu vor Kosten durchgeführten Neu-

rüstungen im Westen und Osten vergegenwärtigt, vermag voll zu würdigen, welche ungeheure Aufgaben von den Zentralmächten bewältigt werden müssen. Insbesondere die deutschen Truppen vollbringen titanenhafte Leistungen. Sie wehren im Westen dem Andrang der vereinigten Heere Frankreichs, Englands und der englischen Kronländer, haben auf dem Nordabschnitt der Ostfront den größeren Teil der russischen Streitmacht sich gegenüber und stehen wirkungsvoll den Verbündeten im südlichen Abschnitt bei. Die Bulgaren und Türken werden mit Führern, technischen Truppen und Kriegsmaterial unterstützt; die deutsche Flotte scheut nicht den Kampf mit der englischen Überlegenheit. Nach den Erfahrungen des Grabenkrieges von sieben Vierteljahren dürften die am 4. Juni eingeleiteten Offensiven der Vierverbandsmächte einen Umschwung der operativen Lage nur so herbeizuführen imstande sein, daß sie ihre Anstürme bis zum Verbluten wiederholen und dadurch einer späteren Gegenoffensive Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg eröffnen.

Frankreich am Ende seiner Kraft.

In London sind nach holländischen Berichten aus Havre Berichte eingelaufen, wonach die französische Kammer jetzt mit größerer Unterstützung von neuem vertrauliche Verhandlungen fordert, weil der erwartete Erfolg auf der ganzen Front noch immer ausbleibe. Briand's Verhandlungen müßten nun ein Ende nehmen und die Heeresleitung in der Lage sein zu wissen, ob Ausfahrten bestehen oder nicht und bis wann diese verwirklicht werden können. Sollte es zu einem neuen Winterfeldzug kommen, so müßte die Heeresleitung dies schon heute wissen. Weßhalb aber dürfte das Volk es nicht erfahren? Mehr als die 17-jährigen Kinder könne man nicht an die Front schicken. Nach der Ansicht des Volkes sei damit nun die Kraft Frankreichs auf der letzten Stufe angekommen. Das beständige auch Äußerungen der Regierung, die jetzt das Ergebnis der Anstrengungen der Verbündeten erwarte. Eine Enttäuschung von dieser Seite werde aber das französische Volk nicht abwarten wollen.

Der Luftangriff auf England.

Neuer mißet amtl. folgende Einzelheiten über den letzten deutschen Luftangriff an der Ostküste: Es nahmen drei Luftschiffe daran teil. 32 Bomben wurden abgeworfen. Kein Sachschaden, niemand verwundet oder getötet. Außerdem sollen zahlreiche Bomben ins Meer gefallen sein. An einer Stelle waren die Abwehrschiffe in Tätigkeit, und es gelang ihnen, die Luftschiffe von der Erreichung ihres Zieles abzuhalten. Die Luftschiffe scheinen durch Nebel behindert worden zu sein. — Man vergleiche damit den amtlichen deutschen Bericht.

Der Vierverband auf dem Balkan.

Bei einer Betrachtung der militärischen Lage der Balkanexpedition macht der Korrespondent des Mailänder „Secolo“ folgende Ausführungen: Der Teil der Front, wo immer eine, manchmal eine sehr gesteigerte Tätigkeit herrscht, liegt zwischen Suma und dem Doiransee. Das Artilleriefeuer des Feindes ist häufig sehr heftig. Ein englisch-französischer Vorstoß werde mit harten Opfern verbunden, wenn nicht gar unmöglich sein, falls die Verbündeten sich nicht entschließen sollten, das Expeditionskorps von Saloniki in einer möglichst kurzen Zeit mit dem unentbehrlichen Material zu versehen. Nur dann besteht vielleicht die Hoffnung, den schwachen Punkt der feindlichen Front ausfindig zu machen und zu überrennen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu der Frage der etwaigen Verlängerung der laufenden Legislaturperiode des Reichstages hat die Regierung bisher noch keine endgültige Stellung genommen, wenn auch allgemein angenommen wird, daß sie einer

Dinauschiebung der Neuwahlen um etwa ein Jahr nicht abgeneigt ist. Die Frage wird jedenfalls in der nächsten Tagung des Reichstages im Oktober d. J. ihre Erledigung finden. Demnach der Fraktionen aller Parteien bezieht, soweit sich bisher überlegen läßt, über die Notwendigkeit einer Verlängerung der Legislaturperiode kein Zweifel. Die regelmäßig vor Beginn jeder Tagung stattfindende Zählungnahme der Regierung mit den Fraktionsführern wird die Lage klären, in welcher Form die Frage im Wege der Gesetzgebung zur Erledigung gebracht werden soll, ob durch den Willen der Regierung oder durch einen als Gesetzentwurf zu bildenden Antrag aller Fraktionen, dem dann der Bundesrat seine Zustimmung zu geben hätte.

England.

* Im Oberhaus wurde lebhaft über die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland debattiert. Dabei führte Lord Devenport aus, daß England, wenn es versuchen würde, Vergeltungsmaßnahmen gegen deutsche Kriegsgefangene zu treffen, dabei zweifeln ins Hintertreffen geraten würde. Devenport wollte Devenport damit sagen, daß die Deutschen mehr englische Kriegsgefangene in Händen haben als die Engländer deutsche. Gebauerte, daß die englische Regierung nicht gebauerte, daß die 26 000 deutschen Zivilgefangenen, welche England hat, gegen die 7000 Engländer in Deutschland umzutauschen. Lord Hewart antwortete im Namen der Regierung, es bestehe einige Hoffnung, daß man bald zu einem Abkommen für den Austausch der Männer über 45 Jahre gelangen würde.

Holland.

* In diesen Tagen fanden im ganzen Lande große Kundgebungen für den Frieden statt, die der Antikriegsrat veranstaltet hatte. In Amsterdam und anderen Städten wurden überall schwarz umrandete Plakate angebracht, in denen die ungeheuren Opfer vor allem an Menschenleben verzeichnet stehen, die der Krieg gefordert hat.

Rußland.

* Wie aus eingeweihten Kreisen verlautet, hat die Regierung mit Schweden ein Abkommen getroffen, wonach die Landsinseln nach dem Kriege unentgeltlich an Schweden überlassen werden.

Balkanstaaten.

* Wie in Griechenland, so drohen jetzt auch in Rumänien übereifrige Vierverbandsfreunde mit der Revolution, falls Rumänien nicht an der Seite Rußlands in den Krieg eintrete. Diese Treibereien machen aber weder auf die Regierung, noch auf die öffentliche Meinung einen besonderen Eindruck. Unterrichtete Kreise glauben versichern zu dürfen, daß vorberhand an einer Änderung der rumänischen Politik nicht zu denken sei.

Amerika.

* Nach Berichten des Neuterischen Bureau hat der Gerichtshof in Washington die Klage des von der „Merve“ im Januar 1914 gefaperten und mit einer Briemmanchaft nach Amerika ausgebrachten englischen Dampfers „Appam“ an ihren Besitzer beschloffen. Der Gerichtshof erklärte, daß ein als gute Beise bezeichnetes Schiff nicht in neutralen Gewässern ohne Geleitschiff eingebracht werden kann. In Art und Weise, wie die „Appam“ eingebracht wurde, stand nach Ansicht des Gerichtshofes im Widerspruch mit der Neutralität der Staaten. — Man wird, bis eine amtliche amerikanische Äußerung vorliegt, diese Meldung mit Zweifel versehen dürfen.

* Die Erregung über Englands „schwarze Listen“ wächst noch immer in den Ber. Staaten. Die Blätter verlangen schnelles und energisches Einschreiten des Präsidenten. Die Presse ist übereinstimmend der Meinung, daß die Folge der englischen Handlungsweise darin besteht, 80 amerikanische Geschäftseinkünfte und Handelsbeziehungen, die mit dem Orient und Südamerika arbeiten, zu beschädigen. Dies ist der Zweck Englands, so schreibt die „Post“ unser Land von dem Markt im fernsten Osten auszuschließen zugunsten englischer Kaufleute.

Eine Lüge.

18] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Vermögen? fragte Hinko.

Berg sah den Neffen von der Seite an.

Warum fragst du danach?

Gott — eigentlich ohne besonderen Grund.

Ich mache mir nur ungern ein Bild von einem Menschen, wenn ich nicht auch seine Verhältnisse kenne. Ich habe immer gefunden, daß man einen Menschen immer nur im Rahmen der Verhältnisse gerecht beurteilen kann, die sein Leben bestimmend beeinflussen haben.

„Nun denn — der Vater hat kein Vermögen hinterlassen; sein Nachlaß — ist im Konkurs.“

Hinko sah den Onkel fragend an, dann begriff er.

„Ach so —!“ Er stand auf und ging zum Fenster hin. „Da wird das arme Ding schwere Tage gehabt haben.“

Marie erschien in der Tür zum Speisezimmer und bat die Herren zu Tisch, und Berg war zufrieden, daß er der Antwort überhoben war.

Am Nachmittag kam Horst unermutet an. In der Stadt war er schon am Morgen eingetroffen; die Zwischenzeit hatte er dazu benutzt, sich eine Wohnung zu mieten und sich häuslich einzurichten. Nun kam er, um Inge und die Familie Berg zu begrüßen.

Die Nachricht, daß er nun zunächst wenigstens in Frankfurt bleiben werde, wurde mit aufrichtiger Freude aufgenommen und Berg und

Marie luden ihn dringend ein, zu kommen, so oft seine Zeit es erlaube. Für den Rest des Tages wurde er festgehalten und er nahm gern an.

Inge strahlte die helle Freude aus den Augen. Sie hatte stets mit besonderer Liebe an Horst gehalten und der Gedanke, ihn nun viele Wochen ganz in der Nähe zu haben und ihn täglich sehen zu können, machte sie glücklich.

Der Abend verlief in bester Stimmung. Marie und Berg verstanden es vortrefflich, Berg hagen um sich zu verbreiten und Horst hatte in der Verächtlichkeit des Tages, auf den das Leben im Hause gestimmt war, fast das Gefühl der Zusammengehörigkeit gewonnen. Es tat ihm wohl, wahrzunehmen, daß die freundlichen Einbrüche sich als nachlässig erwiesen, die er damals empfangen, als er Inge hierhergebracht. Die beiden Menschen wurden ihm lieb im vertrauten Umgang, und als er ziemlich spät sich verabschiedete, da geschah es fast mit einem Gefühl weichen Bedauerns.

Es war am andern Tage. Hinko sah im Garten vor seiner Staffelei und machte Farbstudien. Der Tag war trübe; am Morgen hatte es geregnet und am Mittag hatte die Sonne während eines Stündleins vergebens versucht, das die Nacht des Herbstes zerstörende Naß aufzulösen. Nun hingen die letzten Blätter still und schwer an den kahl gewordenen Zweigen. Das Blattwerk auf Ästen und Wegen war unansehnlich geworden und in Fäulnis begriffen und unter den hohen Baumkronen lauerte im bedrückenden Dämmergrau der Winter als Todbringer.

Diese Stimmung hatte Hinko festgehalten wollen, aber so recht ging ihm die Arbeit nicht von der Hand. Er hielt die Farben fest, aber die Studie blieb leer und nichtsagend.

Inge sah dem Vater vom Fenster aus ein Weiches zu, dann entschloß sie sich, zu ihm hinunter zu gehen. Sie erinnerte sich, als Kind einmal einen Maler zugehört zu haben, der broben in der Heimat Frühjahrsstudien gemacht hatte und sie erinnerte sich auch noch sehr genau, wie sehr sie die Kunst bewunderte hatte, mit der die Natur da auf dem Karion widergespiegelt wurde. Nun zog es sie geradezu zu Hinko hinab; vielleicht erlaubte er ihr, ein wenig zuzusehen. Sie war allein im Hause. Marie hatte einen Besuch machen müssen und Berg war — nach Tagen der Unpäßlichkeit zum ersten Male wieder — ins Bureau gegangen.

„Darf ich zusehen?“ fragte sie, während sie sich hinter seinem Rücken aufstellte.

Wenn's Ihnen Spaß macht — mich interessiert's nicht. Aber viel zu sehen gibt's an der Mederesi wahrhaftig nicht. Ich habe eine taube Hand heute und einen blöden Schädel, Scheint's.

Inge fand die Studie prächtig und das sagte sie ihm. Aber er lachte nur.

Wissen Sie was, Fräulein Inge? Wir wollen einen feierlichen Vertrag schließen, einander nie wieder Komplimente zu machen — ja? Wir haben kein Glück damit.

Inge wehrte sich eifrig gegen die Unterstellung, daß sie die Studie gegen ihre Überzeugung habe loben wollen.

Aber das war doch kein Kompliment! Das

Bildchen ist wirklich prächtig. Ich verstehe nicht viel davon — ich meine, von der Technik, aber das Schöne fühle ich doch, und wenn ein Bild mir was zu sagen hat, dann ist's das gut!

Er wandte sich überrascht nach ihr um und sah sie an.

„Ja — das ist so die allgemeine Anschauung und ich lasse sie jedenfalls gelten. Nun war ich wirklich neugierig zu hören, was das Ding da Ihnen zu sagen hat. Wie hat's nämlich absolut gar nichts.“

„Nun —“ sie mußte nun doch nach Worten suchen, um auszudrücken, was sie dachte. „Ich will's Ihnen in einem Vergleich sagen. In dem Garten hier seh ich doch oft hinab und oft gerade alles unendlich tröstlich — grau in grau und ganz vergangen traurig.“

„Aber das war es doch wohl auch.“

„Zum Beispiel.“

„Ja. Heute besonders. Aber wenn ich an Ihr Bildchen ansehe.“

„Glauben Sie — ein Bild ist das nicht, das Lebendige fehlt darin.“

„Das Lebendige?“ Sie überlegte einen Augenblick und dann schüttelte sie den Kopf. „Ich verstehe das vielleicht nicht; aber ich finde das für mich ein wirkliches Bild, das seinen Inhalt hat. Und das wollte ich eben erklären.“

Somit habe ich das alles hier nur tröstlich gefunden; jetzt sehe ich in dem Bild die Poesie — ich möchte fast sagen, die Seele des Sterbens. Das alles ist anders, als ich's bisher gesehen, Sie haben die Stimmung aus der ich

Kriegsverluste Frankreichs.

Einsende Geburtsziffern.

Aber den Stand des französischen Heeres und des französischen Volkes machte jüngst der Präsident der Handelskammer von Nancy, namens Bilgrain, einige Mitteilungen, die in ganz Frankreich und in den feindlichen Ländern ungeheures Aufsehen erregten. Der Präsident hielt diese Rede auf der Tagung sämtlicher Handelskammern Frankreichs und fügte seine Mitteilungen auf amtliche Statistiken, die für die Zukunft Frankreichs wenig günstige Ausblicke eröffnen.

Im Anschluß an die jüngste Pressemitteilung über den Mannschafsmangel in Frankreich und den Verlusten von 350 000 Mann, welche das französische Heer allein vor Verdun erlitten hat, weist die Darstellung Bilgrains, daß die gesamten Kriegsverluste Frankreichs durch Geburtenrückgang und Tod auf dem Schlachtfeld die ungeheure Zahl von 2 500 000 Menschen betragen, eine ungewöhnliche Bedeutung auf. Auf Grund der amtlichen Statistik ist, wie der Präsident der Handelskammer ausführte, festzustellen, daß die Gesamtzahl der Geburten vom 1. Januar bis 30. Juni 1915 in den 77 nicht besetzten Departements 252 000 betrug gegenüber 307 000 in denselben Gebieten und während desselben Zeitabschnittes im Vorjahr. Zieht man in Betracht, daß die Mobilisierung am 1. August 1914 begann, so kann der Krieg während der ersten vier Monate des Jahres 1915 noch keinen Einfluß auf den Geburtenrückgang gehabt haben. Demnach fällt allein auf die Monate Mai und Juni 1915 ein Defizit von 55 000 Geburten, was einen Rückgang von 27 000 Neugeborenen monatlich bedeutet.

Vor dem Krieg betrug die niedrigste Geburtenziffer in einem Monat 51 000; es bleiben somit für jeden der beiden Kriegsmomente Mai und Juni 1915 51 000 weniger 27 000 gleich 24 000 Geburten. Sterbefälle sind im ersten Halbjahr 1915 368 000 verzeichnet, also durchschnittlich 61 000 im Monat. Die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen in den beiden genannten Kriegsmomenten beträgt demnach 37 000. Um diese Ziffer ist Frankreich in jedem dieser Monate ärmer geworden. Aber das 2. Halbjahr liegen noch keine Ziffern vor; doch läßt sich bemerken, daß während einerseits Beurteilungen des Militärs seit Mitte 1915 das Defizit günstig haben beeinflussen können, andererseits die Zahl der Einberufungen bedeutend gestiegen ist, so daß anzunehmen ist, daß der Verlust von 37 000 Franzosen monatlich bis zum Ende des Jahres sich nicht verringert hat.

Wendet man dieselben Verhältniszahlen auf die 10 besetzten Departements an, so ist ein Gesamtverlust von 37 000 plus 6000 gleich 43 000 Menschenleben für jeden Kriegsmonat festzustellen. Die Gesamtbevölkerung Frankreichs wird demnach, wenn man die militärischen Verluste mit einrechnet, nach Beendigung des Krieges, bei Annahme von 30 Monaten Dauer, sich etwa um 2 500 000 Einwohner vermindert finden, also nur 37 Millionen zählen, was wenig mehr als nach dem Unglück von 1870 nach der Loslösung Elsaß-Lothringens wäre.

Besonders lehrreich ist, was der Präsident über den Handelskrieg gegen Deutschland sagte. Es ist unnütz, von einem Handelskrieg gegen Deutschland zu sprechen, wenn man selber im Lande keine Arbeitskräfte hat. Bilgrain ruft daher zum Schluß zu einem Kreuzzug für Vermehrung der Geburten auf. Sein Antrag auf Einberufung eines Kongresses, der nach dem Krieg in Nancy abgehalten sei, mit der Aufgabe der Bekämpfung des Geburtenrückganges, wurde auf der Versammlung, bei der 57 Handelskammern vertreten waren, einstimmig angenommen.

Verkehr und Handel.

Die Sommerzeit im Eisenbahnbetrieb. Eine in Stuttgart abgehaltene internationale Fahrplan-Konferenz, auf der außer sämtlichen deutschen Eisenbahnverwaltungen auch die ungarischen, ein Teil der österreichischen und die schweizerischen Eisenbahnverwaltungen vertreten waren, beriet über den Übergang von der Sommerzeit zur mitteleuropäischen Zeit beim Inkrafttreten des Winterfahrplans. Die Kon-

ferenz vereinbarte, daß in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober grundsätzlich die Nachtzüge des Fernverkehrs, soweit möglich, von ihrem Ausgangspunkt entsprechend später abgehen, und sprach sich einmütig dafür aus, daß das Zurückrücken der Uhr von 1 Uhr auf 12 Uhr und nicht etwa von 12 Uhr auf 11 Uhr erfolgen soll. Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Frage, wie sich die Sommerzeit im Eisenbahnbetrieb bis jetzt bewährt habe. Die Erfahrungen gingen allgemein dahin, daß sich erhebliche Schwierigkeiten nur bei der allerdings zurzeit besonders wichtigen Milchbeförderung ergeben hätten, da die Landwirte sich vielfach einer Verschiebung der Zeit nicht anpassen konnten; doch sei fast in allen Fällen eine befriedigende Regelung erreicht worden. Bedeutsame Ersparnisse an Beleuchtungskosten seien ohne Zweifel zu erwarten. Für die späteren Friedenszeiten wurde

seiner endgültige Lösung. Die vom Kaiser beschlossene Ausweitung des Reichstages beschlossene Antritt „Dem deutschen Volke“ wird in großen deutschen Buchstaben angebracht. Die ersten Letztern leuchten schon in hellem Gold vom Giebelfeld herab.

Eine jugendliche Lebensretterin. Die zwölfjährige Margarete v. Maffow aus Neuhäusen, Kreis Königsberg, rettete ein junges Mädchen, das im Fluß badete und sich zu weit hinausgewagt hatte, vor dem Ertrinken.

Schwierige Rettung eines Verschütteten durch einen Sanitätshund. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem Deutschen Verein für Sanitätshunde mitgeteilt: Am 21. Mai d. Js. hatte der Sanitätshundführer

Zwei Jahre Krieg.

Stand der Operationen nach Abschluß des zweiten Kriegsjahres.



Nichts kennzeichnet besser die Größe der deutschen Waffen, die wir in den verflochtenen beiden Kriegsjahren erzielt haben, als der Blick auf unsere Karte. Im Osten und im Westen und im Süden haben wir unseren Gegnern Gebietsteile entzogen, die in ihrer Gesamtheit dem Flächeninhalt des Deutschen Reiches fast gleichkommen. Im Osten ist ganz Polen fast in unserem Besitz, große Teile der baltischen Provinzen gehören uns, und diese Länder sind in unsere Verwaltung übergegangen, unter dem Gedröhn der Schlachten werden hohe Werte der Kultur

von unseren Soldaten ausgeführt. Ebenso im Westen. Belgien steht bis auf einen verschwindenden Teil unter unserer Verwaltung, sie ist vollständig eutisch geworden. Ebenso der ganze Industriebezirk des nordöstlichen Frankreichs mit seinen reichen Bodenschätzen. Im Süden sind die Königreiche Serbien und Montenegro vorläufig von der Landkarte gestrichen; wir sind mit unseren Bundesgenossen Herren des Landes. Mit unendlicher Zurecht dürfen wir den weiteren Ereignissen entgegensehen!

der frühere Beginn nicht von der Hand gewiesen, jedoch in der Annahme, daß dann der Reizwechsel getrennt vom Fahrplanwechsel durchzuführen sei. Da der Standpunkt der Eisenbahnen seinerzeit ausschlaggebend war für die Einführung der Sommerzeit, dürfte diesen Beschlüssen große Bedeutung zukommen.

Von Nah und fern.

Überwachung des Feldpostbriefverkehrs. Im Interesse der Landesverteidigung und mit Rücksicht auf die militärischen Operationen müssen nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums die Kommandobehörden eine zeitweise Überwachung des Feldpostbriefverkehrs anordnen. Soweit der Dienst und die militärische Lage es irgend gestatten, wird bei dieser Postüberwachung dem Empfinden der Heeresangehörigen in jeder Weise entgegengekommen und die Abfertigung der Briefe ohne Verzögerung durchgeführt.

Die Inschrift am Reichstagsgebäude. Die vielumstrittene Angelegenheit der Inschrift auf dem Reichstagsgiebel am Königsplatz findet

Unteroffizier Sids aus Leipzig einen Geländeabschnitt vor Verdun mit seiner Sanitätshundin Freya abzuholen. Nach dreistündiger Arbeit kam die Hündin zu ihrem Führer mit einem Stein im Fang zurück. Angeleint führte sie zu einem etwa 150 Meter entfernt liegenden Granattrichter. Hier scharrte sie die Hündin ein Loch und schlüpfte hindurch. Der Unteroffizier vergrößerte das Loch, froh gleichfalls hindurch und gelangte in einen vollkommen verschütteten Unterstand. Dort fand er einen bewußtlosen Verwundeten, den Soldaten Leif, den er durch Wiederbelebungsbemühungen und Einführen von Stäben wieder zu sich brachte und von Krankenträgern abholen ließ. — Der Verwundete wäre ohne den Sanitätshund nie gefunden worden, sondern sicherlich umgekommen.

Ein Münzenfund bei Altenburg. In Dölitz bei Altenburg wurden bei Bauarbeiten zwei irdene Töpfe mit mehreren Hundert Silbermünzen gefunden. Darunter befinden sich wertvolle Münzen, u. a. Maria-Theresia-Taler. Das Geld scheint zur Zeit des

Zweiten Weltkrieges eingegraben worden zu sein.

Mutter und Tochter in einem Garbenhaufen verbrannt. In Lützingen in Bayerisch-Schwaben schlug der Blitz in einen Garbenhaufen, unter den sich Frau und Tochter des Landwirts Lorenz vor dem Regen geschützt hatten. Beide verbrannten. Lorenz lag währenddessen, vom Blitz bekränzt, in der Nähe und fand, als er erwachte, seine Lieben als verkohlte Leichen.

Waldbrand bei Bordeaux. Nach dem Pariser „Matin“ brach in den staatlichen Wäldern in der Nähe von Bordeaux, wo ein Lager der schwarzen Truppen ist, ein Brand aus. Dieser nahm eine solche Ausdehnung an, daß die Garnison zu Hilfe gerufen wurde. 60 Hektar standen in Flammen.

Großfeuer in Dinkirchen. Laut „Temps“ entstand in den Jutelagerhäusern in Dinkirchen ein Großfeuer, das trotz ausgelegter Dile von Feuerwehr und Truppen der Dinkirchner Garnison einen Schaden von zwei Millionen anrichtete.

Deutschensche als Strafmilderung. Drei Lederhändler, darunter einer mit dem militärischen Range eines Obersten, hatten sich vor dem Polizeigericht in London zu verantworten, weil sie bei einer Deutschenhege einem anderen Lederhändler die Fenster eines Lagerhauses eingeschlagen und Steine, faule Eier und Äpfel geworfen hätten. Der Staatsanwalt sprach die Vermutung aus, daß nicht nur Patriotismus, sondern auch Konkurrenzneid gegen die geschädigte Firma zu diesem Ausbruch geführt hätte. Der Richter tabelte zwar, daß ein Gentleman Äpfel in seinem Besitz hätte, in der Absicht, andere damit zu werfen. Die Strafe bestand aber nur darin, daß die Angeklagten sich verpflichten mußten, zwölf Monate lang den Landfrieden nicht zu stören.

Wohltätigkeitsgatter in England. In London haben bei verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten, die meist nicht kontrolliert wurden und größere Geldsummen empfingen, Unterschlagungen in solchem Maße stattgefunden, daß die englische Presse von einem Skandal spricht. In den nächsten Tagen wird die englische Regierung ein Gesetz einbringen, wonach alle dergleichen Anstalten, Ämter und Kommissionen unter schärfter Kontrolle zu stellen sind.

Haifische in amerikanischen Badeorten. An der nördlichen Küste des Atlantischen Ozeans sind viele Haifische der gefährlichsten Art festgestellt worden, die zu einer Panik in den Badeorten führten. Einem New Yorker Arzt wurden von einem Hai beide Beine abgebeissen. Präsident Wilson hat befohlen, daß die Küstenwachen Jagd auf die Untiere machen, und für jeden getöteten Hai eine Prämie ausgesetzt.

Volkswirtschaftliches.

Der Zuckerpriest. Süßholz ist, als die Zuckernahrung offenbar wurde, zuerst zur Herstellung von Limonade, dann unter Verbot der Verwendung von Zucker für eine Reihe anderer gewerblicher Zwecke und endlich auch für den allgemeinen Bedarf von Kommunalverbänden, namentlich zur Versorgung der Kantinen und Gaststätten industrieller Werke, dann von Gasthäusern und von Haushaltungen freigegeben worden. Die Freigabe erfolgte Schritt um Schritt mit dem Ausbau der Herstellungsmöglichkeiten, die leider auch jetzt noch keineswegs unbegrenzt sind; irgendeine Einschränkung der Zuckerindustrie oder von landwirtschaftlichen Kreisen, die Freigabe von Zucker zu verhindern, hat niemals stattgefunden. Der Preis für Saccharin ist vom Reichsfiskus festgelegt worden unter Annäherung an den Zuckerpreis mit einem Abschlag von etwa einem Viertel bis einem Drittel des Zuckerpreises. Danach ist der gleiche Süßholzwert in Saccharin erheblich billiger als in Zucker. Dabei zog man in Rücksicht, daß Saccharin nicht nährt, sondern nur süßt, und daß seine Anwendbarkeit in der Küche immerhin von vielen noch nicht ausgenutzt ist, und daher da und dort zu Enttäuschungen führen mag. Andererseits schien auch hier die oben angegebene Preisgrundlage sachgemäß; es wäre sonst zu befürchten, daß Süßholz über den nächsten Bedarf hinaus aufgeschüttet und daß da und dort auch auf den verfügbaren Zuckeranteil zum Teil verzichtet und dafür der billigere Süßholz in der Küche mehr, als es die Not erfordert, verwendet würde, ein Ergebnis, das für unsere Volksernährung und besonders Kinderernährung sehr unerwünscht wäre.

Wirklichkeit herausgehoben, die ich nicht habe erfassen können —

„Wirklich?“ Er stand auf und betrachtete Jago interessiert. Das Mädchen hatte ein gelbes Gesicht, und es gefiel ihm vor allem, daß sie ihre Anerkennung nicht, wie er anfangs geglaubt, gedankenlos hergibt hatte.

Und nun war ihm plötzlich, als schließe ihre Gestalt sich in das Bild ein, die schlanke Figur im schwarzen Kleide, mit dem feinen Äpfelchen und den kleinen, weißen Händen wuchs ihm mit dem düsteren Hintergrund zusammen und was er bildlich war das Lebendige da, und was er vorher entbehrt hatte, nun war die Stimmung nicht mehr gedrückt — nun wurde die Studie auch ihm zum Bilde.

Wollen Sie mir helfen, daß aus dem Ding da wirklich ein Bild werden kann?“ fragte er mit unvermittelter Lebhaftigkeit.

„Ja?“ Aber wie könnte ich?“

„Sie können. Stellen Sie sich einmal dort in die Ecke hinein — so, als kämen Sie eben Gedanken dahergeschritten —“

„Sie sah ihn noch immer ungewiß an.“

„Ja, aber —“

„Wer so gehen Sie doch, bitte!“ rief er ungeduldig. „Der Himmel sieht doch nicht danach aus, als wollte er uns viel Zeit zur Arbeit lassen und dann krieg' ich die Stimmung im Leben nicht wieder so, wie ich sie brauche.“

Nun ging sie und versuchte seine Weisung auszuführen.

„So?“ fragte sie verschüchtert.

„Ein klein wenig tiefer hinein in die Ecke —“

nicht zu tief, die Figur hat sonst zu wenig Licht — so, danke.“ Er prüfte den Eindruck.

„Nein,“ sagte er dann, „so fehlt die Bewegung. Aber warten Sie mal —“ Er überlegte. „Nun haben wir“, rief er lebhaft. „Können Sie einen der Zweige über sich bequem erfassen?“

Sie griff ohne Anstrengung in das schwarze Gezweig der Kastanien.

„Weichen Sie so stehen, aber ganz ungezwungen, bitte! Ja nicht dran denken, daß da nun einer sitzt, der Sie absonderlich möchte. — Und plaudern dürfen Sie auch — so viel Sie wollen.“

Jago fand sich nicht sofort in die überraschende Situation, aber sie hatte doch in der einmal eingenommenen Stellung aus.

„Aber wollen Sie mich denn wirklich?“ fragte sie besangen unter einem scheuen Seitenblick.

„So — halten Sie den Zweig fest und befehen Sie ihn genau; und dann denken Sie daran, daß die schwarzen Knospen einen neuen Frühling in sich tragen — ganz famos!“

Er nahm hastig wieder auf dem Feldstuhl Platz. „Natürlich will ich. Und dieser trübe Herbsttag soll mir dreimal gesegnet sein. Ich hab' so eine Ahnung, wissen Sie, daß das eine meiner besten Bilder sein wird, wenn's was wird, heißt das. Und dann soll's Hoffnung heißen. Hoffnung in all dem Jammer der Vernichtung hier — das ist zum mindesten nicht alltäglich.“

Sie stand und sann. Wo er die Gedanken hernahm, wie seine Phantasie wirkliches Leben erschaffen ließ und wie sich ein Schöpfungsweir möglich sei. Und dann griff sie die Vorstellung

auf, die er mit dem Worte Hoffnung getrocknet hatte. Hoffnung! Du lieber Gott — was sollte sie wohl erschaffen! Aber während sie das dachte, war es ihr, als glähe wirklich ein geheimnisvolles Glähen und Leuchten tief in der Seele auf und sie schloß unwillkürlich die Augen, um in sehnächtiger Verinnerlichung in sich selbst hineinzuschauen.

Dabei stand sie unbeweglich und hielt den Zweig mit den feinen Fingern fest, die jugendliche Gestalt im Grau des Nebeltages selbst eine Verkörperung froher Hoffnung.

So schwebte sie beide — er eifrig in seine Arbeit vertieft, sie in Sinnen und Träumen verloren. Und unterdes wuchs die Gestalt im Bilde, flüchtig und doch in voller Klarheit erkennbar.

Dann ließ er plötzlich die Palette sinken und sah sie an — sie allein, losgelöst von dem Ganzen, das ihn bis dahin gefesselt hatte.

Sie haben einen Madonnenkopf, der mir gefährlich werden kann —“ sagte er unvermittelt.

Sie schrak empor und ließ den Zweig fahren. „Herr Jago!“

Sie stand in tödlicher Verlegenheit vor ihm, und der Rauber der Stunde war gebrochen.

Nun stand er gleichfalls auf und er sah sie ruhig an, bewundernd, ungeniert, wie nur ein Maler sehen kann.

„Wir haben das Komplimentemachen versprochen,“ sagte er langsam; „aber daraus folgt doch nur, daß wir einander nun immer die Wahrheit sagen müssen.“

Nun wagte sie es, ihn anzusehen — mit

einem scheuen, ängstlichen Blick. Dann nahm sie die Kleider rasch zusammen und eilte aus — scheucht an ihm vorüber und in das Haus hinein.

Sie sah ihr ein Weichen sinnend nach. Dann packte er langsam sein Malgerät zusammen, während er leise vor sich hin piffte. Die Studie mit Jagos Bild scherte er mit geradezu liebevoller Sorgfalt.

Als er eben den Hausingang erreichte, kam Berg zum Tore herein.

Sie wartete, bis der alte Herr herangekommen war.

„Du, Onkel, ich muß dir was neues sagen.“

„Was Gutes hoff' ich,“ scherzte Berg.

„Das Beste von der Welt,“ sagte Jago ernst. „Ich werde Jago Vornemann heiraten, wenn sie mich Töpel haben will, heißt das.“

Er ging voran ins Haus und kimmerte sich nicht darum, daß Berg in saftigster Überraschung draußen stehen blieb.

10.

Die nächsten Tage brachten nicht viel Besonderes. Sie gingen still und gleichförmig dahin — so schien es wenigstens. In Wahrheit hatte Jago nie wunderlichere und nie inhaltsvollere Tage erlebt als eben diese. Ihr ganzes Sinnen und Träumen war auf den geheimnisvollen Grundton gestimmt, den die Szene im Garten ausgelöst hatte und für den sie keinen Namen und keine Erklärung fand.

Ämtliche Nachrichten.

Am Freitag, den 4. d. Mts., Nachm. von 3-5 Uhr, werden im Rathause Seifenkarten für die Monate August 1916 bis Januar 1917 ausgegeben.

Von 3-4 Uhr die Nr. 1-300 von 4-5 Uhr die übrigen Nummern.

Camberg, 3. August 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ämtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 2. Aug.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich den Abschnitt von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gehöft Monacu durch raschen Gegenstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlacht erlitten hatte. An der Straße Maricourt-Clery ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben vorgedrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich. Südlich der Somme haben sich bei Bellon und Estrees örtliche Kämpfe abgespielt. Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiaumont Fortschritte, gewannen die Bergnase nordöstlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde, sowie im Laufe der Wälder wesentlich zurück. An unverwundeten Gefangenen sind 19 Offiziere, 923 Mann eingebracht und 14 Maschinengewehre geborgen. Englische Patrouillen, die in Abschnitte Ypern-Armentieres besonders tätig waren, wurden überall abgewiesen.

Die feindlichen Fliegerangriffe gegen Ortschaften hinter dem nördlichen Teile unserer Front wurden wiederholt. Von militärischem Schaden ist kaum zu reden. Die Verluste unter der Bevölkerung mehrten sich. Die nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 31. Juli auch Arlon in Belgien angegriffen worden. Das Jesuitenkloster und die Kirche sind getroffen. Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge und zwar nördlich von Arras, südwestlich von Bapaume und bei Pozieres, im Luftkampf eins bei Monthois abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine wesentlichen Ereignisse. Südwestlich von Pinski wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobel-Sees mit verstärkten Kräften und dehnten sich auch auf die Gegend von Lubieszow (am Stochod) aus, sie wurden glatt abgewehrt. Mehrfache Angriffe im Stochod-Bogen (nordöstlich der Bahn Kowel-Kowno) brachen bereits im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Immer wieder lief der Gegner ohne Rücksicht auf seine großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witoniez und der Turpa an; alle seine Anstrengungen blieben ergebnislos. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer sind feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Wisniowezh (an der Strypa) und bei Welosniow (am Koropiec) gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

350.000 Mann feindliche Verluste.

Nachdem seit Beginn der englisch-französischen Offensive im Sommegebiet — in England „The great sweep“, auf Deutsch „Das große Auskehren“ genannt — nunmehr ein Monat verflossen ist während dessen nach den früheren Ankündigungen unserer Gegner die Entscheidung unter allen Umständen erzwungen werden sollte, lohnt es sich, kurz zu prüfen, was von ihnen tatsächlich erreicht worden ist. Zwar haben sie auf einer Strecke von etwa 28 Km. eine Einbuchtung der deutschen Front von durchschnittlich 4 Km. Tiefe erreicht. Aber sie werden nach ihren Erfahrungen vom 20., 22., 24., 26. und 30. Juli selbst nicht behaupten wollen, daß die deutsche Linie deshalb an irgend einer Stelle auch nur erschüttert sei. Dieser „Erfolg“ hat die Engländer nach sehr vorsichtiger Schätzung mindestens 230.000 Mann gekostet. Für die Schätzung der französischen Verluste stehen uns in diesem Falle keine sicheren Grundlagen zu Gebote: sie werden aber da die Franzosen die Hauptarbeit zu leisten hatten, trotz deren größere Gewandtheit im Kampfe auch stark sein. Der Gesamtverlust unserer Gegner wird sich also auf etwa 350.000 Mann belaufen, während der unsrige

so beklagenswert er bleibt zahlenmäßig hiermit überhaupt nicht zu vergleichen ist. Dabei haben wir infolge des langsamen Fortschreitens der Offensive vollkommen Zeit gehabt, hinter unserer jetzigen vordersten Linie die Stellungen wieder anzulegen, die uns vor ihr verloren gegangen sind. Um diese Angaben in das rechte Licht zu rücken, wird noch angeführt, daß der erste Monat der Kämpfe im Maasgebiet bei Verdun uns einen mehr als doppelt so großen Geländegewinn mit einem Verlust von etwa 60.000 Mann gebracht hatte, während die Franzosen dort in der gleichen Zeit mindestens 100.000 Mann einbüßten.

London von Zeppelinbombardiert.

Industrie- und militärische Anlagen

angegriffen.

Berlin, 1. August. (W. I. B. Ämtlich.) Mehrere Marine-Luftschiffe, die wader haben in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August London und die östlichen Grafschaften Englands erfolgreich angegriffen und dabei Küstenwerke, Abwehrbatterien sowie militärisch wichtige Industrieanlagen ausgiebig mit sichtbarem Erfolge mit Bomben belegt. Alle Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung, die schon auf dem Anmarsch durch Seestreitkräfte einsetzte, unbeschädigt zurückgekehrt. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Neun Schiffe versenkt.

Berlin, 2. August. (W. I. B. Ämtlich.) Am 28. Juli wurden an der englischen Ostküste von einem unserer Unterseeboote acht englische Motorsegler und ein englischer Fischerdampfer versenkt.

Locales und Vermischtes

Camberg, 2. August. Die Getreideernte ist seit 8 Tagen in vollem Gange. Zur großen Befriedigung der Landwirte setzte mit der Getreideernte auch das prächtigste Erntewetter ein. Wer da jetzt sehen will was eigentlich heißt, Landwirt zu sein, der wirklich im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen muß, der braucht nur einmal gegen Abend auf dem Lande gehen, wenn der landwirtschaftliche Arbeiter müde und „abgerackert“, schweißbedeckt und braungebrannt der Heimstatt

naht, um neue Kraft zu sammeln für die Mühen des folgenden Tages, der gleich dem heutigen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang andauert. Aber die hat wie man sagt, „nie noch keinen“ Bauer aus dem Felde geschienen. Im Gegenteil! Gerade so muß das Wetter sein. Was man heute schneidet, muß morgen gebunden, heimgefahren und gedroschen werden können. Doppelt groß ist die Freude des Landwirts, wenn die Ernte einen Ertrag liefert wie es heuer der Fall ist. Es gibt Stroh genug und Körner die Fülle. Jeder kann die Getreideernte gar nicht ausfallen, als dieses Jahr der Fall ist. Wenn die gute Witterung weiter so anhält, dann mögen unsere Feinde ruhig triumphieren: wir verhungern nicht. Im letzten Jahre sind wir durchgekommen, da ist es im nächsten Jahre um so leichter, als auch Gerste und Hafer volle Ernten liefern, während sie 1915 durch die große Trockenheit arg gelitten hatten. Die abgerenteten Äcker werden sofort wieder, zwecks Gewinnung weiteren Grünfutters für den Herbst, bestellt in Befolgung der guten Regeln den Pflug an den Erntewagen.

Erbach, 3. August. Lehrer Ignaz Hermann, welcher seit 1. Mai d. Js. an der hiesigen Volksschule tätig ist, wurde nachträglich mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Wiesbaden, 3. August. Die 60 Jahre alte Landwirtswitwe J. Nerten in Erbenheim hat entgegen der Verordnung ca. 12 Zentner Brotgetreide verfüttert, teils weiter verkauft. Sie will aus Not gehandelt haben, weil beim Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden man zu lange auf Geld für das beschlagnahmte Getreide warten muß. Das Gericht stellte tatsächlich die Geldverlegenheit der Angeklagten durch nicht pünktliches Zahlen des Kommunalverbandes fest und erkannte deshalb nur auf eine Geldstrafe und zwar in einer Höhe von 60 Mark. Der Vorsitzende des Schöffengerichtes machte den anwesenden Beamten des Kommunalverbandes darauf aufmerksam, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß die Landwirte für geliefertes Getreide sofort Zahlung oder mindestens Vorkasse erhalten.

Feldpost-Karten

empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße entgegengebrachten Beweise inniger Teilnahme an dem uns betroffenen Verluste unseres lieben unvergeßlichen Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen des

Landsturmmannes

Wilh. Biegel,

Res.-Inf.-Regt. Nr. 116, 5. Komp.

sagen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Kriegerverein, Militärverein, Gesangverein Casino-Chor, den Verwundeten und allen die sich an den Gebetsabenden beteiligt haben.

Camberg, Rußland, Stede, Darmstadt, den 1. Aug. 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Franz Wenz,

Camberg

empfiehlt:

prima Dänische Suppenwürfel

im Hundert 3.50 einzeln Stück 4 Pfg.

lofen gemahlten Caffee mit Zusatz

per Pfund 2.20 M.

lofen Holländischen Caffee

per 1/4 Pfund 1.25 M.

alles so lange Vorrat reicht.

Für den

Bau der 50 000 Volt-Station Sindlingen a. M.

werden

tüchtige Maurer, Grundarbeiter und Bauhilfsarbeiter

sofort gesucht.

Annahme bei Herrn Werkmeister J. Reiter. Die Baustelle liegt in nächster Nähe des Bahnhofs Sindlingen.

Baugeschäft Jos. Kunz Söhne

G. m. b. H., Höchst a. M.



Schutzmarke

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Feldpost



à Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken.

Kriegstorte

zu den Kämpfen um Verdun

Preis 40 Pfg.

empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung.

Kartoffel (alte)

abgeben? gefl. Preis an

Georg Steitz, Camberg.

Drogerie.

Wer seinen Winterbedarf in Schuhfett

jetzt

beschafft, kauft billiger als während der Saison.

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

Dr. Gentner's

Schuhfett Tranolin und

Universal-Tran-Federfett

sind erstklassige Schuhfett und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Öl-Wachs-Lederputz Nigrin. Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Sandalen statt Schuhen, ein Dienst für uns, ein Dienst für das Vaterland.

Schier große Qual ist es für uns in der heißen Jahreszeit, die Füße alten Herkommen gemäß in Strümpfe und Schuhe einzwängen zu müssen. Seit langem trägt dagegen alt und jung in dem Kurort Brühlhofen einfache Ledersohlen, die in schmalen Querriemern am Fuße festliegen. Die Füße liegen damit der atmosphärischen Luft frei und bekommen statt der kranklichen weißen Haut, die sie durch das Einzwängen in die wärmenden und schweißbringen Hüllen meist haben, bald die normale rote Haut und werden blutreich und gesund.

Außerdem härten sie sich ab und die verbreiteten kalten Füße und Kopfschmerz kennt man nach längerem Freitragen gar nicht mehr.

Dabei sind die Sandalen viel billiger als jedes andere Schuhwerk, weil sie und wenig Leder erfordern und das zu schonen, liegt zur Zeit sehr im Vaterländischen Interesse.

Daneben sparen wir im selben und eigenen Interesse Wolle und durch Beides unser Geld.

Die Herstellung der Sandalen ist leicht und kann in jeder Schuhmacherei hier (am Besten nach Maß) erfolgen. Also weg mit dem engen Schuhwerk, die Füße ins's Tageslicht, keine Zimmerlichkeit.

Zur Einmachzeit

empfiehlt

Flaschenlack, Aorke, Essig, Essig-Essenz und Gewürze, Salicyl-Pergament, Weinstein- und Zitronensäure, Weinstein, Pech, Schwefel, Gelatine, Vanille, Zapfschrauben, Gähripfunden, Schlauch.

Salatöl-Ersatz

Conservierungsmittel zum Gieereinlegen

Garantol-Wasserglas.

ferner

Bachpulver a Paket 10 Pfg.

Gierersah 15

Georg Steitz, Camberg,

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Seeben eingetroffen:

2 Waggon

Guß- und

Stahlblech = Kessel

Josef Weyrich 2., Camberg.